

Lebendiges Wasser! **(Johannes 7, 37-39; Exaudi III)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³⁷Aber am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief: ³⁸Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. ³⁹Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Einleitung

Das Wasser ist in diesen Worten Jesu ein Bild für das Leben. Wenn ein langes, trockenes Frühjahr das Getreide in seiner Entwicklung hindert, wie wir es gerade erleben, wenn die Ernte auf dem Acker verkümmert, dann spüren wir erneut, wie wichtig Wasser ist. Umso drastischer ist die Bedeutung des Wassers in der trockenen Welt des Vorderen Orients. Die künstliche Bewässerung ist dort für die Landwirtschaft in Muß. Doch die Quellen, die das Wasser für diese Maßnahme liefern sind rar. Schon immer war das Land der Bibel durch Dürrezeiten bedroht. Auch in der Bibel lesen wir davon. Eine Dürrezeit war lebensbedrohlich. Das Land wurde kahl und braun und lebensfeindlich. Wuchs kein Getreide, war Hungersnot die Folge. Das Vieh verdurstete. Wasser dagegen bedeutete: das Land bringt seine Frucht, das Getreide wächst, die Menschen haben zu essen, das Gras wächst, so daß das Vieh eine Lebensgrundlage hat und daß der Mensch auch von dem Vieh leben kann. Wasser bedeutete Leben und Wohlstand für die Menschen.

Die Bibel nimmt das Bild vom Wasser mehrfach auf und auch Jesus tut es in unserem Predigttext. Dieser berichtet vom Auftreten Jesu beim Laubhüttenfest in Jerusalem. Die Juden sollten nach dem Gesetz des Mose das Laubhüttenfest alle Jahre feiern mit der Zielsetzung „daß eure Nachkommen wissen, wie ich die Israeliten habe in Hütten wohnen lassen, als ich sie aus Ägyptenland führte“ (3Mose 23, 43). Es erinnerte an die Wüstenwanderung und deren Ende. Das Fest wurde und wird noch heute im Herbst gefeiert. In Palästina ist dies die Zeit bevor wieder Regen fällt, der für die Aussaat der neuen Ernte nötig ist. Im dritten Mosebuch ordnet Gott einige Details zum Laubhüttenfest an: „Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage zu den Israeliten: Am fünfzehnten Tage dieses siebenten Monats ist das Laubhüttenfest für den HERRN, sieben Tage lang. Am ersten Tage soll eine heilige Versammlung sein; keine Arbeit sollt ihr tun. Sieben Tage sollt ihr dem HERRN Feueropfer darbringen. Am achten Tage sollt ihr wieder eine heilige Versammlung halten und sollt Feueropfer dem HERRN darbringen. Es ist eine Festversammlung; keine Arbeit sollt ihr tun“ (3Mose 23, 33-36).

Zur Zeit Jesu war es üblich, daß am letzten Tag des Festes ein Priester zum Teich Siloah ging und dort mit einer goldenen Kanne Wasser schöpfte, um dieses vor Gott auf dem Altar im Tempel in silberne Schalen und Röhren zu gießen. Die Menschenmenge begleitete den ganzen Vorgang. Worte des Alten Testaments wurden dabei verlesen, so auch Jesaja 12, 3: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ Doch der gesamte Ritus war irgendwie bedeutungslos, solange nicht klar war, auf wen oder was er sich bezog. Das gleiche galt auch von anderen alttestamentlichen Verhei-

lungen, die dieses Bild vom Wasser und vom Leben aufnehmen. Wenn Jesaja sagt: „Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt“ (Jes 58, 11), dann mußte sich der Jude fragen, was denn die Erfüllung dieser Worte sei. Wo und was sollte der Heilsbrunnen sein, aus dem das Volk Gottes schöpfen sollte? War es nur ein irdisches Heil – Regen und Fruchtbarkeit und damit Leben und Wohlstand? Es war von außerordentlich symbolträchtiger Bedeutung, daß Jesus an jenem Tag sich vor die Menschenmenge stellte und sagte: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Er wies damit auf sich selbst als dem Brunnen alles Heils. Vom Durst nach Leben und dem Heil in Christus spreche ich im ersten Teil meiner Predigt. Doch wir müssen gleich danach fragen, was es praktisch heißt, aus diesem Heilsbrunnen zu schöpfen. Auch auf diese Frage gibt unser Bibeltext Antwort. Schließlich müssen wir auch das Wort Jesu über den Heiligen Geist miteinander bedenken, was im dritten Teil meiner Predigt geschehen soll.

1. Lebensdurst

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ – Was meint Jesus mit diesen Worten? Er hatte ja den Juden seiner Zeit vor Augen, den Juden unter dem alttestamentlichen Gesetz. Er kannte die Forderungen des Gesetzes, er wußte, daß der Jude sein zeitliches und ewiges Wohlergehen davon abhängig machte, ob der dem Gesetz Gottes folgte. Er wußte auch, daß der Jude – wie jeder andere Mensch – an den Forderungen des Gesetzes scheitern mußte, ja daß das Gesetz ihn daran erinnerte, ein Sünder zu sein und damit weder das zeitliche noch das ewige Wohlergehen verdiente. Jesus wußte auch, die die Pharisäer und Schriftgelehrten das Volk mit ihrer Gesetzesauslegung schier unerträgliche Lasten auferlegten. Die Juden der damaligen Zeit lebten ja in einer religiösen Gesellschaft, die eine Fülle von Gesetzen kannte, die massiv in den Tages- und Jahresablauf und in die Lebensvollzüge eingriffen. Sollte das das Leben sein, das Gott seinem Volk in Aussicht gestellt hatte? Der fromme Jude mußte einen gravierenden Mangel empfinden, denn das Leben, das er führte, war doch sehr prosaisch. Der Kampf ums tägliche Brot war hart, und die Forderungen des Gesetzes Gottes, unter dem er sich vorfand, waren noch härter. Er konnte es nicht erfüllen, selbst wenn er sich große Mühe gab und dabei beachtliche religiöse Leistungen brachte.

Wenn er auf die Lehre der Theologen seiner Zeit, auf die Pharisäer und Schriftgelehrten hörte, dann war das so, wie wenn er aus einer Zisterne abgestandenes und schon leicht fauliges Wasser schöpfte. Diese Herren konnten seinen Durst nicht löschen. Was sie sagten, konnte allenfalls seinen Willen stärken, Gottes Gesetz noch genauer und noch pünktlicher zu halten. Er konnte vielleicht so etwas wie Befriedigung empfinden, wenn es denn mal besser gelang, seinen Nachbarn zu lieben und auch wirklich von *allem*, was auf seinem Acker und in seinem Garten wuchs, den Zehnten zu geben. Aber bei allem, was er erreichte, blieb der schale Beigeschmack, vieles im Leben nicht getan zu haben, was er hätte tun sollen, und auch vieles getan zu haben, was den Geboten Gottes offen widersprach. Nein, das war kein Wasser, um den Durst nach Gerechtigkeit zu stillen. Diesen Durst hatte Jesus vor Augen, als er damals am Laubhüttenfest auftrat. Es ist der Durst nach Gerechtigkeit, ja, eigentlich nach der Vergebung der Sünden, und wir erinnern uns, daß Jesus an anderer Stelle auch den Hunger zum Bild für diese Situation genommen hat. Jedenfalls sagt er in der Bergpredigt: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Mt 5, 6).

Jesus sieht den Menschen – nicht nur den Juden, sondern auch den Nichtjuden – unter der Forderung Gottes. Auch der Nichtjude, der Gott, den Schöpfer, der sich in der Ge-

schichte des jüdischen Volkes offenbart hat, nicht kennt, steht ja unter einer Vergeltungsordnung, in der er aufgefordert wird, Gott zu suchen, ihn recht zu erkennen, ihn anzubeten und zu ehren. Aber das tut er nicht. Er macht sich seine Götzenbilder und verrichtet vor ihnen seinen Götzendienst. Er wendet sich von Gott ab und kultiviert die Sünde in verschiedenster Gestalt. Auch er sucht ein Leben, das heil ist, ein Leben, in dem er im Frieden mit sich selbst und seiner Umwelt lebt, ein Leben, das von Gesundheit und Wohlstand gekennzeichnet ist, ein Leben, in dem sinnerfüllt arbeiten kann und in dem seine Beziehungen zu anderen Menschen gelingen, ein Leben, in dem alle materiellen und geistigen Bedürfnisse gestillt werden, kurz, ein Leben zum genießen. Wenn sich in diesen Tagen der 33. Evangelische Kirchentag in Dresden wieder mit den Themen Klimawandel, Kernkraft, Finanzmärkte, Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und was sonst die Gesellschaft bewegt, beschäftigt, dann spiegelt dies wohl eine Art Hunger nach Gerechtigkeit wider, aber es ist ein Verlangen nach einer rein innerweltlichen Gerechtigkeit, die selbst dann, wenn sie in die gesellschaftliche Wirklichkeit überführt werden würde, den Durst nach Leben nicht stillen könnte.

Das Leben in dieser Welt wird immer problembehaftet sein. Es gibt keine Vollkasko-Versicherung gegen alle Risiken. Zweifellos kann das Sozialsystem viele Risiken abfedern, aber das problemfreie und zumal das ewige Leben kann es nicht vermitteln. Allemal macht der Tod dem Leben ein Ende. Bedenken wir auch, daß viele gesellschaftliche Utopien totalitäre Züge aufweisen und schlußendlich menschenfeindlich sind. Das Wort Jesu hingegen bedient keine innerweltliche Utopie. Jesus hatte vielmehr die künftige Welt vor Augen, aber die künftige Welt ist noch nicht da. Jetzt geht es ihm darum, die Menschen auf diese künftige Wirklichkeit einzustellen, so daß sie wissen: So wird einst mein Leben sein.

2. Der Glaube

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ So lautete die Aussage Jesu. Wir stellen noch einmal fest, daß Jesus sich mit diesem Wort als die Quelle des lebendigen Wassers darstellt. Doch wie kann man zu Jesus kommen? Die Antwort gibt das Wort gleich im Anschluß, wenn er sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Schauen wir doch einmal nach, was Jesus mit den Menschen machte, die zu ihm kamen. Ein besonders deutliches Beispiel, das sich auch im Horizont unseres Themas bewegt, ist sein Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen, das uns in Johannes 4 berichtet wird. Er deutet ihr an: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Joh 4, 10), und er erläuterte etwas später: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Joh 4, 14).

Die Frau wurde neugierig auf den jüdischen Mann, der sie dort am Brunnen um Wasser gebeten hatte und nun dieses seltsame Wort vom lebendigen Wasser zu ihr sagte. Sie bat ihn: „Herr, gib mir solches Wasser!“ Jesu Antwort indes führte sie mitten in ihre problematische Existenz. Sie lebte in wechselnden Beziehungen zu anderen Männern. Mit anderen Worten, sie betrieb Unzucht. Das aber deckte Jesus auf. Nicht um sie bloßzustellen oder um ihr den Kopf zu waschen, sondern um ihr zu zeigen, wozu das lebendige Wasser von ihm gut sein würde. Hatte die Frau keine Hoffnung auf das ewige Leben, so sagte es Jesus ihr hier zu. Er würde es ihr geben. Wir müssen davon ausgehen,

daß die Frau so wie viele andere Samariter, von denen im Zusammenhang die Rede ist, zum Glauben an Jesus kam.

Damit sind wir wieder beim Kernpunkt: Es ist der Glaube, der den Menschen mit Jesus verbindet. Der Glaube aber hat die Zusagen Gottes vor Augen, die wesentlich die Vergebung der Sünden zum Inhalt haben. Als jener Gelähmte von seinen vier Freunden in Kapernaum durch ein Loch im Dach direkt vor Jesus heruntergelassen wurde, da war das erste, was Jesus zu dem Gelähmten sagte: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Mk 2, 5). Die anschließende Heilung geschah nicht um ihrer selbst willen, etwa, weil Jesus auch leibliches Heil im Angebot gehabt hätte, sondern sie geschah ausdrücklich, um die Vollmacht Jesu aufzuweisen, wirklich Sünden vergeben zu können. Auch die anderen Wunder Jesu geschehen nicht um ihrer selbst willen, sondern sie weisen Jesus als den von Gott gesandten Erlöser, als den Messias aus. Sie sind Anlaß, an *ihn* zu glauben und nicht an einen anderen, etwa Mohammed, Buddha, einen gottgleichen Kaiser, einen unfehlbaren Papst oder sonst irgendeinen Schwärmer zu glauben.

Auch die Friedenszusage, die Gott mit dem Kommen Jesu verbindet, sei es die Botschaft der Engel bei der Geburt Jesu – „Friede auf Erden“ – oder sei es der Friedensgruß Jesu an seine Jünger nach seiner Auferstehung: „Friede sei mit euch!“ (Lk 24, 36), mit dem er die Jünger, die ihn so unrühmlich verlassen hatten, wieder mit sich verband; diese Friedenszusage Jesu beinhaltet natürlich den Frieden mit Gott, die geschehne Versöhnung, die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben im Frieden der neuen Schöpfung. Dies zu glauben, war damals wie heute die Herausforderung an die Menschen, die zu Jesus kamen.

Der bloße Glaube erscheint vielen als zu wenig. Sie wollen nicht glauben, sondern fühlen und erleben. Sie wollen hier und jetzt ihre seelische Befindlichkeit aufbessern, Antworten haben auf Fragen, die erst im Licht der Ewigkeit beantwortet werden können, Gesundheit und Erfolg haben unter den wandelbaren und vergänglichen Bedingungen der Welt. Doch was zur neuen Welt gehört, kann in der jetzigen nicht verwirklicht werden. Die neue Welt ist noch nicht da. Wir sind noch nicht im Paradies. Aber im Wort, in der Verheißung ist die neue Welt gleichwohl da. Deswegen kann ein Mensch, der das Wort des Evangeliums hört, eben durch den Glauben – allein durch den Glauben – an der künftigen Welt teilhaben.

3. Der Heilige Geist

Gleichsam zur Erklärung sagt Johannes in unserem Predigttext: „Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.“ Er bezieht sich dabei auf die Zusage „von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Das bedeutet, daß Jesus zu jenem Zeitpunkt – auf dem Laubhüttenfest – noch nicht in der Lage war, die Menschen mit dem Heiligen Geist zu einem Ort des Lebens zu machen, daß dies aber mit dem Kommen des Heiligen Geistes an Pfingsten Wirklichkeit werde würde.

Es ist bemerkenswert, daß Jesus hier nicht nur davon spricht, daß die Menschen, die zu ihm kommen und an ihn glauben, ihren Durst nach Leben gestillt bekommen, sondern daß von ihnen auch eine Wirkung auf andere Menschen ausgeht. Bei aller Sündhaftigkeit, die dem Christen innewohnt, ist er doch, indem er an Christus glaubt, ein Segensträger für seine Umgebung. Von ihm, so wie er leibt und lebt, geht eine Wirkung aus ähnlich wie von Jesus, nämlich daß die Menschen seiner Umgebung mit dem Heiligen Geist in Verbindung kommen. Das geschieht vor allem durch das Wort, mit dem der

Christ seine Umgebung anspricht. Der Heilige Geist ist ja ein redender Geist und kommt im Wort der heiligen Schrift zu uns. Der Christ wird gewiß seiner Familie Gottes Wort sagen. Es gibt wohl nichts Größeres, als daß Eltern ihren Kindern Gott bekannt machen, so daß sie von Kindesbeinen an keinen anderen Gott kennen als Jesus, den Sohn Gottes. Sie erkennen, daß sie von Gott geschaffen sind und führen ihr Leben unter Gott. Sie suchen und empfangen bei Gott die Vergebung ihrer Sünden. Sie teilen die Hoffnung auf die neue Schöpfung. Ihr Leben ist gekennzeichnet von den Werten, die Gottes Wort vorstellt. Wenn Gott es gibt, wird ein Christ auch die Menschen in seiner weiteren Umgebung teilhaben lassen an der Hoffnung, die er hat. Aber auch die Liebe, die der Christ seinen Mitmenschen – das sind in erster Linie seine Hausgenossen – entgegenbringt, ist ein solcher Strom lebendigen Wassers. Wir könnten weiter nachdenken über die Werke, die der Christ tut, über seine Arbeitsethik, über den Frieden, den er im Umgang mit seinen Nächsten sucht und derlei mehr. Das Neue Testament zeigt in großer Klarheit, daß sich der Glaube des Christen in seiner Lebensführung niederschlägt. Wir können diesen Sachverhalt unter dem Stichwort „Frucht des Heiligen Geistes“ nach Galater 5, 22 sehen.

Wir wollen aber nicht vergessen daß der Heilige Geist im biblischen Wort zum Menschen kommt und daß seine inhaltliche Orientierung ist keine andere als Jesus Christus selbst. Er führt zu Christus, dem Brunnen des lebendigen Wassers, wie aus den Worten Jesu hervorgeht: „Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er’s nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird’s von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Joh 16, 14-15),

Schluß

Viele Menschen, die sich Christen nennen, haben nie begriffen, daß sie das Heil bei Gott wirklich frei und umsonst bekommen. Weder haben sie begriffen, daß sie so von der Sünde besetzt sind, daß sie überhaupt nichts zu ihrer Rettung beitragen können, noch haben sie begriffen, daß sie die Heilsgaben Gottes glaubensweise gratis und ohne Verdienst bekommen. Also sehen sie es als ihre Aufgabe, ihr Christsein zu managen. Sie lesen die Bibel, sie bekennen sich zur Chicago-Erklärung, sie engagieren sich in der Gemeinde, sie praktizieren eine christliche Ethik, aber alles ohne Glauben. Christsein ist für sie ein Werk, von dem sie sich eine geistliche Wirkung erhoffen. Doch muß ich darauf verweisen, daß schon der Prophet Jesaja in einem Bild von der Gnade Gottes in Christus spricht: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben“ (Jes 55, 1-3). In Jesus ist dieses Wort erfüllt. Er ist gekommen und die Quelle des lebendigen Wassers sprudelt reichlich. Noch einmal, am Ende des Buches der Offenbarung, fordert Jesus die Menschen auf: „Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb 22, 17). Also noch einmal: Ewiges Leben gibt es bei Gott nur umsonst. Wer wollte sich da nicht zu Gott kehren!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

